

5. Der König tritt zurück mit Grauen:  
 „Doch warn' ich dich, dem Glück zu  
 trauen,“  
 versteht er mit besorgtem Blick.  
 „Bedenk, auf ungetreuen Wellen —  
 wie leicht kann sie der Sturm zer-  
 schellen —  
 schwimmt deiner Flotte zweifelnd  
 Glück.“
6. Und eh' er noch das Wort gesprochen,  
 hat ihn der Jubel unterbrochen,  
 der von der Rede jauchzend schallt.  
 Mit fremden Schätzen reich beladen,  
 kehrt zu den heimischen Gestaden  
 der Schiffe mastenreicher Wald.
7. Der königliche Gast erstauet:  
 „Dein Glück ist heute gut gelaunet,  
 doch fürchte seinen Unbestand!  
 Der Kreter waffenkund'ge Scharen  
 bedräuen dich mit Kriegsgefahren;  
 schon nahe sind sie diesem Strand.“
8. Und eh' ihm noch das Wort ent-  
 fallen,  
 da sieht man's von den Schiffen  
 wallen,  
 und tausend Stimmen rufen „Sieg!  
 Von Feindesnot sind wir befreiet;  
 die Kreter hat der Sturm zerstreuet,  
 vorbei, geendet ist der Krieg!“
9. Das hört der Gastfreund mit Ent-  
 setzen:  
 „Fürwahr, ich muß dich glücklich  
 schätzen!  
 Doch,“ spricht er, „zitt'r' ich für dein  
 Heil.  
 Mir grauet vor der Götter Reide;  
 des Lebens ungemischte Freude  
 ward keinem Irdischen zu teil.
10. Auch mir ist alles wohlgeraten,  
 bei allen meinen Herrschertaten  
 begleitet' mich des Himmels Huld;  
 doch hatt' ich einen teuren Erben,  
 den nahm mir Gott, ich sah ihn  
 sterben;  
 dem Glück bezahlt' ich meine Schuld.
11. Drum, willst du dich vor Leid be-  
 wahren,  
 so flehe zu den Unsichtbaren,  
 daß sie zum Glück den Schmerz ver-  
 leihn.  
 Noch keinen sah ich fröhlich enden,  
 auf den mit immer vollen Händen  
 die Götter ihre Gaben streun.
12. Und wenn's die Götter nicht ge-  
 wahren,  
 so acht auf eines Freundes Lehren  
 und rufe selbst das Unglück her;  
 und was von allen deinen Schätzen  
 dein Herz am höchsten mag ergötzen,  
 das nimm und wirf's in dieses  
 Meer!“
13. Und jener spricht, von Furcht be-  
 weget:  
 „Von allem, was die Insel heget,  
 ist dieser Ring mein höchstes Gut.  
 Ihn will ich den Erinnen weihen,  
 ob sie mein Glück mir dann ver-  
 zeihen“ —  
 und wirft das Kleinod in die Flut.
14. Und bei des nächsten Morgens  
 Lichte  
 da tritt mit fröhlichem Gesichte  
 ein Fischer vor den Fürsten hin:  
 „Herr, diesen Fisch hab' ich gefangen,  
 wie keiner noch ins Netz gegangen;  
 dir zum Geschenke bring' ich ihn.“
15. Und als der Koch den Fisch zer-  
 teilet,  
 kommt er bestürzt herbeigeeilet  
 und ruft mit hocherstauntem Blick:  
 „Sieh, Herr, den Ring, den du ge-  
 tragen,